

In der Tat ist Tyršs liberal-darwinistisches Wettbewerbsdenken die Voraussetzung seines Nachdrucks auf physische und moralische Gesundheit, auf ständige Tätigkeit als Motor des Fortschritts, um im „Lebenskampf“ bestehen zu können. Nichtsdestoweniger bleibt der Nutzen von stichwortartigen Informationsbrocken über tschechischen Hegelianismus, Herbartismus, gar Neothomismus, fraglich, da Tyrš kaum an sie anknüpft, sondern seine Ideen von auswärts bezieht. Leider beschränkt sich Krejčí meist darauf, Tyršs Ansichten (etwa seine philosophischen Artikel in Riegers Lexikon oder seine Abhandlung über „Mohammed und seine Lehre“) einfach wiederzugeben, ohne deren Herkunft und Erkenntniswert bzw. Banalität zu untersuchen. Man fragt sich weiter, inwiefern ein Buch über Tyršs triviale Informationen über Jungmann, Kolár, Palacký und Havlíček erfordert; aber auch unter der Voraussetzung eines bloß populärgeschichtlich-pädagogischen Vorhabens dürfen die Probleme nicht *verzerrt* werden – was jedoch z. B. bei der Schilderung der Ursachen der philosophischen Rückständigkeit Böhmens im 19. Jahrhundert (S. 89f.) geschieht. Auch der Vergleich Tyrš-Masaryk überzeugt nicht, ebensowenig wie die inneren Gründe für die nationale Konversion des als Friedrich Tirsch geborenen Sokolgründers.

Das eigentliche Thema, die Entstehung einer Turnerschaft, die weit mehr als einen bloßen Verein für Leibesübungen darstellt, kommt in Krejčís Buch zu kurz. Tyrš hatte aus einer sehr kritischen Sicht der tschechischen Verhältnisse heraus die Sokol-Idee als Kristallisationspunkt einer neuen, brüderlichen, gesunden und moralischen Nationalgemeinschaft entworfen. Der Nachdruck wird im besprochenen Buch, außer auf die Ertüchtigung zur Wehrhaftigkeit, auf die Ästhetik des Turnens, auf die harmonische Entwicklung der physischen und sittlichen Kräfte gelegt; die fundamentaldemokratische nationale Erziehung, auch der historische Zusammenhang mit der jung-tschechischen Politik, scheint mir dagegen in ihrer Bedeutung unterbewertet. Ein knappes Schlußkapitel ist der – meist tabuisierten – Krankheit des großen Organisationsgewandten gewidmet. Es wird leider die Chance nicht genutzt, Tyršs homoerotischen Männlichkeitskult mit seinen psychischen Störungen in Verbindung zu bringen. Krejčí liefert gewiß einen brauchbaren Grundstock an Informationen über ein in der Tschechoslowakei verdrängtes Thema: eine kritische Monographie steht noch aus.

Berlin

Bedrich Loewenstein

*Kovtun, Jiří: Slovo má poslanec Masaryk [Das Wort hat der Abgeordnete Masaryk].*

Edice Arkýř, München 1985, 211 S.

In Anbetracht seiner enormen literarischen Produktivität und der vielfältigen Spuren, die Masaryk zumal im Gefolge seiner zahlreichen Kontroversen hinterlassen hat, ist es erstaunlich, wie unverhältnismäßig wenig große Teile des gedruckten und zugänglichen Quellenmaterials von der Geschichtsschreibung genutzt worden sind. So wie die allgemeinen historischen und politischen Bedingungen für eine wissenschaftlich-kritische Auseinandersetzung mit der Person und dem Werk Masaryks bislang freilich nicht günstig waren, so gilt dies auch für das Unternehmen einer kritischen Edition jener archivalischen oder nur schwer greifbaren gedruckten Materialien, auf deren Basis allein ein fundierter historischer Diskurs sich erst entfalten könnte.

Vor diesem Hintergrund stellt die Čítanka-Literatur, d. h. jene in ihrer didaktischen

Intention auf eine Würdigung des *Befreier*-Präsidenten und die Etablierung eines *tschechoslowakischen* Staatsbewußtseins zielenden Auswahlmengen von Masaryk-Texten, wie sie vor allem in der Zeit der Ersten Republik gängig waren, den vorherrschenden Typus der Quellenpublikation dar. Auch die sehr hilfreichen Vorarbeiten von Jaromír Doležal und Vasil Škrach zeichnen sich eher durch pädagogisch-selektiven als wissenschaftlich-systematischen Charakter aus.

Neben den in Abständen immer wieder aufgelegten literarischen Hauptwerken Masaryks sind gerade in den letzten Jahren von verschiedenen Autoren und an verschiedenen Orten archivalische Materialien, d. h. Teile von seiner Korrespondenz, veröffentlicht worden, bis hin zu dem von Jaroslav Pecháček publizierten und kommentierten, aufsehenerregenden Briefwechsel mit Edvard Beneš aus den Jahren 1926 bis 1933. Der im Exil lebende und gegenwärtig an der Library of Congress in Washington wirkende Schriftsteller und Historiker Jiří Kovtun hat es nun erstmals unternommen, der tschechisch lesenden Öffentlichkeit Masaryks Reden nahezubringen, mit denen dieser im Reichsrat hervorgetreten ist.

Es ist dies ein verdienstvoller Beitrag schon insofern, als gerade im tschechischen historischen Bewußtsein Masaryks Abgeordnetentätigkeit nach der Staatsgründung weitgehend der Vergessenheit anheimfiel und auch in der wissenschaftlichen Literatur, von der Wiener Dissertation A. Frieds abgesehen, nur cursorisch abgehandelt wurde. Kovtun bezeichnet die Auswahl von über 20 Reden, die Masaryk von 1891 bis 1893 als Vertreter der Jungtschechen und von 1907 bis 1914 im Namen seiner „realistischen“ Zweimann-, bzw. ab 1911 von ihm allein repräsentierten Einmann-Partei hielt, nur als einen ersten Schritt und als eine Anregung für eine kritische Gesamtausgabe, welche auch Masaryks Ausführungen im böhmischen Landtag von 1892/93 einzuschließen hätte.

Inbegriffen sind dabei die Reden Masaryks in der Delegation, dem parlamentarischen Diskussionsforum der Donaumonarchie zu Fragen der Außenpolitik, die er wie im Reichsrat durchgängig in deutscher Sprache vorgetragen hat, im Unterschied zum böhmischen Landtag, wo er sich nur tschechisch zu Wort meldete. Es handelt sich um eine Auswahl sowohl hinsichtlich der Gesamtzahl aller Reden, die er als Reichsratsabgeordneter gehalten hat – Kovtun führt dreißig „große“ an –, als auch um ausgewählte und meist sehr kurze Auszüge der Redetexte, wobei die Auslassungen deutlich markiert sind.

Die von Kovtun auf der Grundlage der Reichsrats- und Delegationsprotokolle übersetzten Texte sind chronologisch geordnet, jeweils mit einer kleinen Einleitung sowie mit Titeln versehen, in welchen der Inhalt stichwortartig zusammengefaßt wird. Vorausgeschickt ist der Sammlung eine zwanzigseitige Einführung zum Thema „Der Abgeordnete Masaryk und die tschechische Politik“, die keine erschöpfende Darstellung seiner parlamentarischen Tätigkeit zu geben beansprucht, sondern den historischen Hintergrund beleuchten soll. Nicht nur das Fehlen eines Anmerkungsapparates läßt erkennen, daß der Auswahlband in der Tradition der *Čitanka*-Literatur steht. Dies gilt auch in inhaltlicher Hinsicht für Kovtuns Skizze von Masaryks Wirken als Reichsratsabgeordneter und als führender Vertreter der tschechischen Sache in der Donaumonarchie.

Sowohl die Figur Masaryks als auch die Konturen der tschechischen Politik werden

in großen Zügen und geradezu liebevoll nachgezeichnet. Dabei wird das aus den Reichsrats- und Delegationsreden ablesbare Selbstverständnis Masaryks sowie jenes der bürgerlichen und kleinbürgerlichen nationalen tschechischen Politik vor 1914/18 – die zum Teil abweichende Position der Sozialdemokraten bleibt unberücksichtigt – freilich ohne problemgeschichtliche Reflexion als theoretischer Bezugsrahmen übernommen. Dies gilt zumal für die beiden Hauptpostulate der tschechischen Nationalpolitik vor 1914/18, d. h. für die generelle Forderung nach Gleichberechtigung und die spezielle Doktrin des historischen Staatsrechts. Als in sich gewissermaßen problemfreies, nicht hinterfragtes Fundamentalprogramm der nationalemanzipatorischen tschechischen Bestrebungen wird dieses hell leuchtend gegen den dunklen Hintergrund des zentralisierenden und germanisierenden Habsburgerstaates abgehoben. Daß allerdings auch die tschechische Gleichberechtigungs- und historische Staatsrechtsaxiomatik für das *österreichische Problem* kein generell gültiges Lösungsmodell offerierte und daß die nationale tschechische Emanzipation mit ihrem Programm auf ihre Weise gleichfalls eine Chiffre der österreichischen Misere bildete, ist allerdings eine Erkenntnis, zu deren Erhellung Masaryk gerade im Reichsrat und in der Delegation am wenigsten beitrug.

Auf diesen Foren, deren realpolitische Einflußmöglichkeiten gewiß sehr beschränkt waren, deren Bedeutung für die Selbstdarstellung der eigenen und tschechischen Interessen insbesondere im Blick auf die internationale Öffentlichkeit Masaryk jedoch sehr bewußt wahrnahm, hat er in den entscheidenden Fragen weitgehend in Reih und Glied mit der nationalen tschechischen Politik gefochten. Im Reichsrat und in der Delegation trat er in der Tat, mit offenem oder herabgelassenem Visier, wie ein rettender Ritter vom Berge Blaník auf, als entschlossener Vorkämpfer der tschechischen Sache.

Will man Masaryk als *Kritiker* der nationalen tschechischen Politik und des tschechischen Nationalismus kennenlernen, wird man seine Reden (sowie publizistischen Bekundungen) heranziehen müssen, mit denen er sich an die heimische Öffentlichkeit wandte, d. h. an seine eigene Anhängerschaft wie an seine Gegner. Erst die vergleichende Einbeziehung dieser seiner engagierten und teilweise überaus harschen Kritik läßt seine Konturen als *vnitřní osvoboditel* (innerer Befreier), als den ihn Kovtun zu Recht beschreibt, sichtbar zutage treten. Gleichzeitig scheinen damit auch erst die Voraussetzungen für ein differenziertes Bild der komplexen und widerspruchsvollen Persönlichkeit Masaryks sowie seiner und der tschechischen Politik in der Habsburgermonarchie gegeben. Vor einem solchen weitergespannten Hintergrund wird zudem die zunehmende Revolutionierung und Radikalisierung seines politischen Denkens deutlich, mit welcher er auf die sich zuspitzenden innen- und außenpolitischen Verhältnisse reagierte, wird erst eigentlich verständlich, wie und warum aus dem *vnitřní osvoboditel* einer der Zerstörer des habsburgischen Vielvölkerstaates und der revolutionäre Gründer der Tschechoslowakischen Republik wurde.

Mit seiner Auswahl aus wichtigen Parlamentsreden im alten Österreich hat Jiří Kovtun auf eine bislang stark vernachlässigte historische Thematik aufmerksam gemacht und einen Schritt unternommen, dem, wie zu hoffen ist, bald eine möglichst komplette und kritisch kommentierte Gesamtausgabe von Masaryks politischen Reden folgen möge.